

Text & Fotos: Azadeh Farzad



Unterwegs in einem öden Hochtal



An der tibetischen Grenze

Frauen in Mustang
„Brücke“ am Kali Gandaki

Kinder in Tangbe



Mustang – eine Reise in eine mittelalterliche Welt



Wir, Helga, Harald und ich, flogen von München nach Kathmandu, ursprünglich mit dem Ziel, den Kailash zu umrunden. Unser Plan B lautete Mustang, nachdem uns die Chinesen die Einreise nach Tibet aufgrund befürchteter Unruhen wegen der bevorstehenden Olympischen Spiele verweigert hatten. Das Königreich Mustang wurde um 1400 gegründet und ist seit Mitte des 20. Jahrhunderts voll in den nepalesischen Staat integriert. Wir flogen in Nepal von Pokhara nach Jomsom und lernten schließlich in Kagbeni, dem letzten Ort vor dem Oberen Mustang, unsere Träger kennen. Auch Hom, unser Trekkingführer, war dabei, denn ab Kagbeni dürfen ausländische Touristen nur in Begleitung eines Führers weitergehen. Außerdem benötigen sie eine Genehmigung, die 70 US-Dollar pro Tag kostet und höchstens 1000 Bewerbern im Jahr erteilt wird.

Die Nacht in Kagbeni bescherte mir die unerwünschte Gesellschaft von Flöhen, die auch nach drei Tagen nicht loszukriegen waren. Sie hatten sich in meinem Daunenschlafsack und in der Kleidung eingenistet und waren immer aktiv, besonders nachts. Ich machte es mir zur Aufgabe, mehrmals täglich den gesamten Rucksackinhalt und den Schlafsack minutenlang zu schütteln und alles bei jeder Gelegenheit in die Sonne zu hängen, bis ich endlich „flohfrei“ war. Mustang eröffnete sich uns als ein Land mit würdevoller Ausstrahlung und wohlthuender Ruhe. Das Trek-

king entlang dem Fluss Kali Gandaki und auf alten Karawanenwegen bot uns ein atemberaubendes Panorama und war landschaftlich faszinierend, aber auch sehr anstrengend. Das Tal des Kali Gandaki, einst die Haupthandelsroute zwischen Tibet und Indien, wirkte sehr weitläufig und menschenleer; der Wind pfliff durch das Tal, und die Sonne brannte herab. Wir fühlten uns in eine andere Epoche zurückversetzt und verloren immer mehr unser Zeitgefühl, je länger wir uns in dieser öden und zugleich so schönen Gegend aufhielten.

Das Gebiet ist klimatisch trocken, ca. 2560 km² groß, liegt nördlich von Dhaulagiri und Annapurna und beherbergt ca. 6000 Einwohner buddhistischen Glaubens. Der Boden ist fünf Monate im Jahr von Schnee bedeckt, und das Hochplateau wird permanent von starken Winden heimgesucht. Yaks, Schafe und Ziegen halten diesen Bedingungen stand und gelten als die wichtigsten Nutztiere in Mustang. Bei unserer Wanderung, die uns bis zur Hauptstadt Lo Manthang führte, trafen wir einige Mustang-Tibeter und nicht-tibetischstämmige Nepalesen. Einige von ihnen waren Kaufleute und besaßen Maultiere oder Yaks, manche arbeiteten als Träger und trugen voluminöse Lasten auf ihren Rücken. Unsere erste Mittagspause verbachten wir auf dem Dach eines Lehmhauses, umgeben von vielen Dorfbewohnerinnen und ihren Kindern, die uns bestaunten und für eine fröhliche Gesellschaft sorgten. Solche Eindrücke machten uns die Strapazen wie

Flöhe, Wasserknappheit und Hygienemangel erträglicher. Die Reise ging über mehrere, bis zu 4200 m hohe Pässe und durch canyonartige Schluchten weiter, die nicht auf Brücken überquert werden konnten. Es gibt jedoch Pläne für den Bau mehrerer Hängebbrücken in Mustang.

Wir liefen im Schnitt zwischen sieben und zehn Stunden, machten in der Regel in einem der Orte unterwegs Brotzeit und hielten uns wegen der heftigen Sandstürme und der starken Sonnenstrahlung vollkommen verhüllt. Ich nutzte jede Gelegenheit zum Waschen und fühlte mich immer wohler, wenn ich einigermaßen „sauber“ in den Schafsack schlüpfen konnte. Die Kleidungsstücke wusch ich meistens, obwohl ich wusste, dass ich sie am nächsten Morgen wieder steifgefroren vorfinden würde. Was das Essen anging, gab es jeden Tag neue Leckereien, die unsere Träger herbeizauberten. Die Träger selbst und Hom ernährten sich hauptsächlich von Dal Bhat, dem typisch nepalesisch zubereiteten Reis mit gelben Linsen und Gemüsebeilage.

Wir freuten uns auf Lo Manthang und hofften auf ein bisschen mehr Wasser und Komfort, was sich aber als unrealistische Erwartung erwies. In der Hauptstadt konnten wir das Königspaar leider nicht antreffen, da es sich zu diesem Zeitpunkt in Kathmandu aufhielt. Nach einem Ausritt zur tibetischen Grenze ging es wieder zurück nach Kagbeni, wo ich mich nach einem Waschgang mit einem Flamenco-Tanz in 2800 m Höhe von meinen Ka-

meraden verabschiedete. Mustang hinterließ bei mir so viele Eindrücke, dass ich lange brauchen werde, um alles zu verarbeiten. Freilich war die strapaziöse Tour keine Wellnessreise, aber eine solche war ja auch nie unser Ziel gewesen. Zwar fragten wir uns in peitschenden Sandstürmen und eisigen Nächten bisweilen, warum wir uns das alles antun, aber die Erlebnisse wärmten unsere Herzen so, dass wir unsere Entscheidung „ab in die unbekannte Ferne“ nie bereut haben.

Nun war ich für den Annapurna-Trek, den 5416 m hohen Thorong La und den Sechstausender Chulu East akklimatisiert. Auch war meine Nase nach zehn Tagen Trekking abgehärtet (wenn auch krebssrot), mein Nepalesisch nicht mehr so hoffnungslos wie zu Beginn der Reise, und Müsli bekam ich in jeder Lodge, also konnte ja nichts mehr schiefgehen. Mein erster Sechstausender winkte! ◀



Azadeh Farzad (40) wurde im Zagrosgebirge im Iran geboren und wanderte als junges Mädchen mit ihrer Familie nach Deutschland aus. In ihrer Freizeit ist sie immer in der Natur und weltweit in den Bergen unterwegs.